



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der göttliche Kinderfreund.

Obern erhielt, mich nach der Missionsstation Telgte zu begeben. So schnürte ich denn mein Bindel und ritt am St. Stephanstag in der Frühe, mit einem Stück Brot im Sack, in Begleitung eines Bajutobuben wohlgemut aus Reichenau hinaus. Kaum sind wir über die Brücke, da reicht das Pferd des Jungen aus und er liegt bald am Boden. Wir fangen das Tier ein und es wird abermals aufgesessen. „Kahle, kahle Bruder“, schreit der Bube und kaum 200 Schritte weiter fügt er abermals Mutter Erde.

Bei dem einfallenden Nebel war der Gaul nicht mehr zu finden; ich entschloß mich daher, allein weiterzureisen. Einen Käffern ersuchte ich, mir als Wegweiser zu dienen, aber meine Bitten waren erfolglos. So reite ich denn auf Geradewohl weiter, überschreite den Umzimku und Ingwangane-Fluß und halte in einem großen Tale Rast: mein Rößlein ließ ich weiden und ich selbst stärkte mich mit meinem Mundvorrat. Jetzt sollte wieder gesattelt werden, doch was tun? Das Tier will seinen Herrn nicht mehr anerkennen. Ich versuche das Pferd in eine Schlucht zu treiben, laufe mir den Atem aus — alles umsonst! Es wollte wieder heim; jedoch gelang es mir, ihm zuvorzukommen; ich trieb es nun vor mir her. Jetzt hatten wir die Rollen getauscht: ich hatte den Sattel zu tragen, während das Pferd leer vor mir hertrabte. Beim Indawana-Fluß fangt mir glücklicherweise eine Käffernfrau den Gaul wieder ein; es wird wieder aufgesessen und ich überschreite hoch auf Ross die Grenze zwischen Natal und Griqualand.

Vor mir erhebt sich ein flachansteigender Berg, scheinbar mit schönen weißen Steinen überzärt. Als Maurer interessieren mich lebhafte; ich will sie daher näher in Augenschein nehmen. Doch Welch ein Entsegen! Es sind lauter Kadaver von verendetem Vieh; die von der Sonne bereits gebleichten Knochen hatten mich getäuscht. Es war eben zur Zeit der Kinderpest, an der so viele tausende von Kindern zu Grunde gegangen sind. Es kommt mir vor, als spüre ich heute noch den Gestank, den diese Tierleichen verbreiteten.

Ich reite weiter und weiter, erreiche gegen 6 Uhr abends ein Farmhaus und erkundige mich bei dem Besitzer nach dem richtigen Weg. Leider kannte ihn dieser selber nicht und wies mich nach Kofstadt anstatt nach Telgte.

Es beginnt zu dämmern, es wird dunkler und dunkler und in meinem Kopf wird es immer heller, daß ich an diesem Tage Telgte nicht mehr begrüßen werde. Die Sache wird mir unheimlich; ich spähe nach allen Richtungen nach einem Lichte, aber kein Hoffnungsschimmer ließ sich blenden. Was blieb mir übrig als unter Gottes freiem Himmel Nachtkuartier zu nehmen? Ich sattelte das Pferd ab und ließ es fressen. Aus Mitleid mit dem armen Tiere wollte ich ihm die Vorderfüße nicht zusammendrücken. Nachdem ich sodann mein Nachtgebet verrichtet hatte, strecke ich mich in Gottes Namen nieder. Bald jedoch verspürte ich Kälte; ich packe meine Kleider aus, hülle mich gut ein und schlummere nun im Frieden bis gegen 3 Uhr. Ich erhob mich von meinem Lager bei Mutter Grün, richte meine Sachen zusammen, wische mir die Augen aus und halte Ausschau nach meiner Stute. Aber, o Schrecken, soweit das Auge reicht, ist kein Gaul zu sehen. Endlich nehme ich den Sattel auf meine Schultern und lenke meine Schritte einem Käffernraal zu, um Auskunft über den Weg und zugleich etwas Essen zu erbitten, da mein knurriger Magen seit 24 Stunden nur ein Stücklein Brot ge-

nossen hatte. Ein wenig saure Milch, die man mir anbot, sagte mir nicht zu, und der Mann verlangte 2—3 Shilling, wenn er mir den Weg zeigen sollte. Auf dieses Angebot konnte ich nicht eingehen, da ich keinen roten Heller bei mir hatte. Was blieb mir also anderes übrig als mit dem Sattel auf dem Rücken und bis zur Erschöpfung enträstet mich weiterzuschleppen.

Ein Weizer, der mir zufällig begegnete, konnte auch keine Auskunft geben; er riet mir, mich unten im Tale bei einem Farmer zu erkundigen. Unter vielen Beschwerden komme ich über Steine und Geröll zu dem Farmhaus. Der Besitzer war nicht daheim. Frau und Tochter kamen heraus und sperrten Mund und Augen auf über einen so fremdartigen Besuch in früher Morgestunde. Nachdem ich ihnen meine Abenteuer erzählt hatte, bezeugten sie herzliche Teilnahme und erwiderten mich mit Tee, Butter und Brot, was ich mit Dank verzehrte, und wiejen mich dann auf den rechten Weg. Kaum war ich einige Schritte fort, so erinnerten sie mich an den Sattel, den ich absichtlich zurückgelassen hatte. Nach ungefähr 2 Stunden begegnete mir eifreudigerweise ein Arbeiter von Telgte. In einer halben Stunde war ich am gewünschten Ziele. Ich erbat mir den Segen des Hochw. P. Superior und erzählte dann meine Unglücksfahrt, wie wir zu zwei Personen tags vorher in Reichenau ausgezogen seien und ich jetzt allein mit knapper Not meiner Bestimmungsort erreicht habe.

Jetzt wird berathschlagt, was zu tun sei. Der Bruder Schaffner findet sich schnell bereit, das Pferd zu suchen. Triumphierend kommt er noch an demselben Tag mit Pferd und Sattel heim.

Unser Held schloß mit den Worten: „Diesen Stephansritt vergeß ich mein Lebtag nicht!“

Der göttliche Kinderfreund.

Der Abend naht und dort im fernnen Westen
Da sinkt die Sonne still und friedlich nieder;
Noch einmal leuchtet feurigrot der Himmel
Und dann — verstummen auch der Vögel Lieder.

Die Abendstille ruhet auf dem Lande,
Die Vögel sind schon heim ins Nest geflogen;
Da kommt auf Palästinas staub'ger Straße
Der Heiland mit den Jüngern hergezogen.

Gepredigt hat er heut vom Reiche Gottes;
Errichten will er dieses hier auf Erden,
Damit die Menschenkinder, die da weilen,
Zu Gotteskindern, Himmelserben werden.
Sein Antlitz ließ er heut voll Lieb' und Milde
Gor vielen freundlich leuchten gleich der Sonne;
Er löst hat er so manchen aus den Leiden,
Gestillt den Schmerz, das Herz erfüllt mit Wonne.
Gor müde ist er von der Last des Tages.
Dem nahen Dörfllein eilt er jetzt entgegen,
Um dort nun Ruhe für die Nacht zu finden,
Ein Plätzchen, um sein Haupt dort hinzulegen.

„Die Füchse, seh't, sie haben ihre Höhlen,”
So spricht der gute Heiland wehmütig,
„Die Vögel all, sie haben ihre Nester,
„Doch ich, — ich weiß nicht, wo ich ruhen soll.”
Zur Rast am Wege setzt sich Jesus nieder,
Indes zwei Jünger nach dem Dörflchen geh'n,
Um dort für sich und ihren müden Meister
Nach einer Nachtherberg' sich umzusehn.

Ganz leise streift der Wind um seine Wangen;
Ein heil'ges Rauichen in des Baumes Zweigen,
Die alle sich in ehrfurchtsvollem Zittern
Auf ihren Herrn und Schöpfer niederneigen.

Das große Werk, das er auf sich genommen
Durchein in ernstem Sinnens Gottes Sohn;
Doch heil'ge Freude strahlt aus seinen Augen;
Erringen will er uns den Himmelslohn.

Da horch! — Ein Kinderjubel, Singen, Lachen
Erschallt auf einmal in dem Abendsrieden;
Es scheint, es ist dem Kinderfreunde Jesus
Noch keine Abendruhe heut' beschieden.

Er schließt sie liebevoll in seine Arme,
Erzählt den Leuchenden vom Himmel droben,
Ermahnt sie auch zu kindlichem Gehorsam:
Ihr Engel wird sie dann bei Gott stets loben.

Da schmiegen sich die Kleinen hin an Jesus,
Erzähl'n von ihren Spielen, Freuden, Schmerzen,
Von ihrer Arbeit auch im Elternhause,
Von allem, was erfüllt der Kinder Herzen.

Ein unerschöpflich Meer — das Kinderherz!
Bald frohes Lachen, — bald betrübtes Weinen;
Unendlich müssen ja im Aug' des Kindes
Die kleinen Freuden, Leiden stets erscheinen.



Die Speisung der Viertausend.

F. M. Haage, Leipzig-Rennish.

Zum Heiland eilen ja die Kindercharen,
Die Mutter selbst die Kleinste zu ihm trägt;
Voll Liebessehnsucht suchen sie ihn alle,
Wohl wissend, daß sein Herz in Liebe schlägt.

„Was stört ihr denn den Herrn in seiner Ruhe!“
So hört man murrisch die Apostel sagen.
„Ihr seht doch wohl, wie sehr er ist ermüdet
Von all der Arbeit, all den Mühl'n und Plagen!“

Schon jenseit sich ganz traurig all die Köpfchen;
Die guten Kinder können's gar nicht fassen,
Warum man sie so hart zurückstoßen,
Warum man sie nicht will zum Heiland lassen.

Da lächelt Jesus freundlich, sanft und milde
Und ruft die Kinder zu sich her jogleich:
„O lasst die lieben Kleinen zu mir kommen;
Denn ihrer ist ja doch das Himmelreich!“

Da kreitet Jesus liebend seine Hände
Empor zum Vater mit dem inn'gen Flehn,
Daz all die Kleinen einst gerettet würden
Und nicht im Gift der Sünd' zu Grunde gehn.

Mit heil'ger Liebe segnet er die Kinder.
Die Kleinste sind sie aus der Schar der Selnen,
Doch groß in Gottes Augen ihre Unschuld;
Und Gottes Gnab' erfüllt das Herz der Kleinen.

Die Engel Gottes sind's, die sie beschützen
Auf ihrem Wege durch des Lebens Auen,
Die reinen Engel, die zu allen Zeiten
Des ew'gen Vaters heil'ges Antlitz schauen.

Das Auge Gottes blickt auf sie voll Güte.
Den Kindern will er seinen Himmel geben;
Auch wir, wir müssen werden wie die Kinder,
Nur so erlangen wir das ew'ge Leben.

P. O. Tremel.